

„Aber mein Name ist ja gar nicht Rahm“, sagte Edwin.

„Das können Sie alles später erklären“, sagte der Wachtmeister ruhig. „Sie werden wahrscheinlich mehrere angenommene Namen haben. Es ist besser für Sie, wenn Sie ruhig mitkommen. Und Sie, Fräulein Nora Larsfurth, als Mitschuldige. Alles, was Sie sagen, wird ebenfalls aufgeschrieben und dient vielleicht als Zeugnis gegen Sie. Kommen Sie, bitte.“

Edwins Gehirn hatte schnell gearbeitet. Sineinetwegen hatte er keine Sorge, da er seine Identität leicht nachweisen konnte. Aber war das Mädchen in irgend etwas Gefährliches verwickelt? Wenn —

Er sah sie an und fing einen flohenden Blick der blauen Augen auf, der bewirkte, daß er sich wie ein Ritter einer Prinzessin gegenüber fühlte, die von einem Ungeheuer bedroht war.

Er trat vor, sprang über die Füße des Wachtmeisters, zertrümmerte die elektrische Lampe auf dem Schreibtisch und tauchte so das Zimmer in Dunkelheit. Dann ergriff er das Mädchen beim Arm und zog sie in das Privatkontor hinein, dessen Tür sehr stark war. Er schlug sie hinter sich zu, und da der Schlüssel im Schloß steckte, drehte er ihn um, als auch schon die Polizei von der andern Seite auf die Tür einschlug.

Er lief zum Fenster und sah hinaus. Ein trüber Glanz von erleuchteten Torwegen erhellte den Himmel, und unten sah er einen dunklen Hof. Dicht neben dem Fenster war eine Eisentreppe, eine Feuerleiter.

„Kommen Sie“, sagte er zu dem Mädchen. „Hier rasch hinaus! Sehen Sie nicht nach unten.“

Halb drängte, halb hob er sie hinaus und schloß dann das Fenster hinter sich. Er hörte die Polizeipfeifen von der Straße heraufschreiben.

Sie stiegen in den Hof hinab, der tiefer lag als die Straße. Dort führten keine Türen



... trotz seiner Schnelligkeit sahen schon vier Herren im Vorzimmer ...

in die Gebäude, aber Edwin lief auf ein Fenster zu, das zu einem andern Bureau zu führen schien, und wollte hineinsteigen.

„Hier ist eins offen“, sagte sie. „Es ist niemand drin.“

„Gut“, sagte er, und sie stiegen zusammen hinein und schlossen das Fenster sorgfältig hinter sich.

„Wenn jemand hier ist, können wir ihm ja alles erklären“, sagte er.

Aber die Wohnung — denn es war eine — war leer. Sie bestand aus einem kleinen Wohnzimmer, einer Küche mit einer kleinen Kammer, in der ein Mädchen schlafen mochte, und einem Schlafzimmer. Er lief an die Entreetür und sah durchs Schlüsselloch.

Er konnte durch den Torweg des Gebäudes bis zum Haupteingang sehen, wo ein Polizist stand.

„Unmöglich — dieser Weg!“ sagte er. Dann eilten zwei oder drei stolpernde Gestalten die Treppe vor dem Fenster herunter, über den Hof, und kletterten durch das Fenster, an dem er und das Mädchen zuerst gewesen waren.

„Jetzt sind wir hier“, sagte er zu dem Mädchen, „und bis sie kommen und uns holen, können wir ruhig hier bleiben. Ich möchte wissen, wer hier wohnt, und wo die Leute sind.“

Er zog die Fenstervorhänge zu und knipste Licht an. Das Mädchen hatte unterdessen mit der Neugier aller Frauen die Zimmer durchsucht und einen Schrank gefunden.

„Wissen Sie was“, sagte sie, „wir könnten uns doch ein paar von diesen Sachen an-

ziehen, mit ihnen herausgehen, als ob nichts passiert wäre, und sie dann später zurückschicken.“

„Das könnten wir“, sagte er. „Ziehen Sie sich da drin an. Das Zeug hier paßt vielleicht mir. Ein Frack! Auch gut! Ziehen Sie etwas Helles an, wenn Sie etwas finden können, und dann gehen wir fort, als ob uns die Wohnung gehörte.“

Er entdeckte ein Basismesser, und mit Hilfe der Küchenseife rasierte er sich den Schnurrbart ab.

„Kann ich jetzt hineinkommen?“ sagte die musikalische Stimme des Mädchens.

Er drehte sich um. Sie stand in einem Pelzmantel im Türrahmen, und unter dem Mantel schimmerte ein weißseidenes Kleid hervor. Dazu trug sie ein Paar zarte, weiße Strümpfe und Schuhe. Ein schleierähnliches Tuch schmückte ihr schwarzes Haar.